

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 52.

Dienstag den 21. Februar.

1860.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 23. Februar von früh 9 Uhr ab werden auf dem diesjährigen Gehau des Connewitzer Reviers an den Heiderwiesen mehrere Hundert Abaum- und Langhausen unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen und gegen die übliche Anzahlung versteigert werden.
Leipzig, den 15. Februar 1860.

Des Rathes Forstdeputation.

Vierte Kammermusik im Gewandhause.

v. D. Ein neues Quartett von E. F. Richter, die erste Nummer des sehr interessanten Programms, machte einen ungemein vortheilhaften Eindruck. Nur die Vortrefflichkeit des Ton-sanges darin hervorheben, hiesse dem Werke viel zu wenig Gerechtigkeit widerfahren lassen; sie versteht sich bei einem namentlich als Lehrer so hochverdienten Künstler wie Richter von selbst. Die Form ist abgerundet und flüssig, und stets dem wohlgewählten und lebenswarmen Gedankeninhalt im Ausdruck entsprechend, mit Feinheit, Kenntniß und einem die Schönheitsgrenzen stets einhaltenden Geschmac entwickelt. Den dritten Satz, Andante mit Variationen, möchte man besonders hervorheben, dann den zweiten und letzten; der erste erschien schon durch sein Thema bei einmaligem Hören weniger anziehend. Das Werk fand lebhafteste Theilnahme und sehr erfreulichen Beifall bei den Zuhörern.

Das geniale Esdur-Quartett von Cherubini, feurig und kraftvoll an Geist, schwunghaft und frei in den Formen und Linienumriffen, aus dem Einfachsten das Bedeutungsvollste mit reichster Phantasie und eminenter Beherrschung des treffenden Ausdrucks geschaffen, — war allerdings eine entsprechende Steigerung und Vorbereitung zum nachfolgenden Beethovenschen op. 131, Cismoll. Wie allgewein bekannt, sind die Urtheile über diese letzten Quartette Beethovens noch nicht einig; einige, unter ihnen Fetis und Dutilleul, sagen, der Gehörmangel habe auf seine späteren Compositionen, diese Quartetten eingeschlossen, nachtheilig gewirkt, und jene, von ihnen und der Schulkritik grammatikalische Sünden genannte scheinbare Unebenheiten hineingebracht, die er mit gesundem Gehör nicht würde begangen haben. Ohne Frage ist es aber der tiefste Stand, Kunstwerke, deren Bedeutung uns erst klar werden soll, mit dergleichen billigen Reden beseitigen zu wollen, weil sie von jenem conventionellen Gesichtspunct allerdings nicht überall in die zurechtgelegten Grenzen hineinpassen. Das innere Gehör Beethovens wird zur Entstehungszeit dieser Werke jedenfalls den nöthigen Grad der Ausbildung erreicht haben, um auch ohne Beihülfe des äußerlichen nicht Entsprechendes abzuweisen, überhaupt das ganze Tonreich vollständig zu beherrschen. Die Eigenthümlichkeiten dieser Werke also in einem äußern Mangel finden zu wollen ist falsch, besonders da wir in der geistigen Richtung, welche der Genius Beethovens genommen, sehr viel leichte Anknüpfungspuncte dafür finden. Von der Welt ganz abgeschlossen, konnte es nicht ausbleiben, daß seine Phantasie einen Flug zum rein Idealen nehmen und die Weltereignisse und ihre Gestalten hinter sich zurücklassen mußte, und in das Reich der Ahnungen mehr und mehr sich vertiefte. Wir finden weniger in vollster Breite ausgearbeitete Sätze, in denen der Gedanke vollständig mit allen Möglichkeiten ausgedacht wird, wie einen reichen Wechsel unter sich allerdings in enger Beziehung stehender Ideen und Phantasiebilder. Die Melodie würde das auf das Feinste und Freieste ausgebildete Organ seiner tief durchgeistigten Empfindungsweise; aber nicht allein in der Oberstimme, sondern auch in jeder anderen, ähnlich wie bei Bach mit selbstständig dramatischer Berechtigung. Daher die einzelnen, aus dem Zusammenstoß jener Melodienmannigfaltigkeit zuweilen hervorgehenden zufälligen harmonischen Lücken, woran die äußere Gehörlosigkeit sicher nicht den geringsten Antheil hat. Doch ist hier weniger der zu einem näheren Eingehen geeignete Ort, — für die Aufführung eines dieser Werke müssen wir stets dankbar sein und wünschen, daß es so oft wie thunlich geschehen möge.

Die Ausführung aller drei Werke durch die Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann und Fr. Grümacher war, musikalische Auffassung und Zusammenspiel anbelangend, in gewohnter Weise vortrefflich. Die Klangfärbung ist in zarten Partien und Mitteltonen — man darf nur an das Scherzo des Cherubinischen Quartetts zurückdenken — ebenfalls sehr schön, weniger aber im Forte, die hier durch zu heftiges Angreifen mitunter entstehenden Lücken wären um des ganzen sonst sehr reinen Eindruckes willen hinwegzuvünschen gewesen.

Stadttheater.

Am 18. Februar trat eine junge Sängerin, Fräulein Elise Eicke, als Amina in Bellini's „Nachtwandlerin“ auf. Fräulein Eicke — die Tochter unserer verdienstvollen und allgemein geschätzten Darstellerin Frau Eicke — hat in neuerer Zeit durch verschiedene Concertvorträge sich hier bereits auf ehrenvolle Weise bekannt gemacht. Zu ihrem diesmaligen Versuch auf der Bühne ist ihr ganz besonders Glück zu wünschen. Man hört aus ihrem Gesange allenthalben die treffliche Schule des Hrn. Professor Göthe heraus: die durchaus künstlerische technische Gesangsbildung, die sich neben selbstverständlicher Reinheit der Intonation namentlich in der Erzeugung des Tones, in Gleichmäßigkeit aller Stimm-lagen, in Textausprache, Portament und in einer sehr beachtenswerthen Coloratur kundgibt, machte es der jungen Dame möglich, auch auf den geistigen Inhalt der Partie unbehindert einzugehen und denselben mit Geschmac und Wärme der Empfindung wiederzugeben. Sind die Stimmittel des Fräulein Eicke auch keine großen und durch natürliche Fülle und Kraft blendenden, so hat ihr Organ doch etwas sehr Angenehmes und Ansprechendes. Da sie zu singen versteht, weiß sie mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln etwas zu erreichen und selbst die für einen größeren Stimm-fond berechneten Nummern der übrigens sehr zart und elegisch gehaltenen Partie (wie das zweite Finale und die Schluß-Cavatine) zu voller und nachhaltiger Geltung zu bringen. Im Spiel des Fräulein Eicke erkennt man, daß sie die Tochter einer bewährten Bühnenkünstlerin ist; es ist dasselbe ungezwungen, natürlich und wahr und spricht für eine gute Begabung der Sängerin auch nach dieser Seite hin. Das Publicum nahm die sehr ansprechende und im besten Sinne befriedigende Leistung der jungen Sängerin äußerst wohlwollend auf und ließ es nicht an wohlverdientem aufmunterndem Beifall fehlen. Auch Referent sieht in diesem Debut den Anfang zu einer ehrenvollen Künstlerlaufbahn, die der jungen Sängerin bei so tüchtigem Streben nicht fehlen wird.

Was die übrigen Sänger in dieser Oper leisten ist bekannt und zum Deffteren bereits besprochen worden. Erwähnt sei daher nur noch die ganz besonders hervorragende schöne Leistung des Herrn Bernard als Elvino.

Beim Beginn der Oper und nach Schluß derselben trat der Violinist Herr Rappoldi aus Wien noch einmal auf. Er hatte diesmal zwei Compositionen zum Vortrag gewählt, die, an sich sehr bedeutungslos, nur durch die Kunst des Virtuosen Geltung erlangen können: die Padilla-Phantasie von Alard und die Dehelo-Phantasie von Czest. Herr Rappoldi bewährte sich auch an diesem Abende als tüchtiger Künstler seines Instruments; seine Leistungen fanden großen und reichlich verdienten Beifall.

Die allerliebste, urkomische Operette „der Schauspiel-director“ von Mozart (Textbearbeitung von Louis Schnei-